

Grußwort

Liebe Bundesfreunde!

Der Frankenbund tritt zu seiner alljährlichen Beiratstagung heuer in der fast 1000-jährigen im Herzen Frankens gelegenen Stadt Herzogenaurach zusammen. Er will damit dem Heimatverein Herzogenaurach, der im vergangenen Jahr dem Frankenbund als Gruppe beigetreten ist, seine Reverenz erweisen.

Wir alle freuen uns schon auf Herzogenaurach, dessen Geschichte in die historisch-fränkische Umwelt eines Jahrtausends eingebettet ist. Eine höchst lebendige Kleinstadt stellt sich als ein gewachsener Organismus dar. Dieser Organismus präsentiert sich Bürgern und Besuchern einerseits als geschichtlich gewordenes Erscheinungsbild, das andererseits in einem stetigen auch sichtbaren Wandlungsprozeß Zeugnis davon abgibt, daß das Leben in der Stadt nicht still steht, daß sie stets neue Entwicklungen aufnimmt und in die geschichtliche Vergangenheit einzubinden weiß.

In solchen Städten fühlt sich der Frankenbund wohl. Er findet dort die Atmosphäre, die er für seine Arbeit braucht, die darauf ausgerichtet ist, das überkommene heimatliche Erbe in Natur und Kultur zu erhalten und zu gestalten. Ich bin überzeugt, daß auch die Beiratstagung in Herzogenaurach, das sich offen und eindeutig zu seiner Geschichte bekennt und das überkommene Erbe pflegt, gleichzeitig aber mutig und selbstbewußt in die Zukunft schreitet, kräftige Impulse für weitere Erfolge der Frankenbundsarbeit liefern wird.

Der Frankenbund grüßt Bürger, Bürgermeister, Rat und Verwaltung der Stadt, sowie alle Bundesfreunde, die nach Herzogenaurach kommen werden, und ist sicher, daß die Teilnehmer der Beiratstagung sowohl durch das historische Fluidum als auch das tätige Leben der Gegenwart dieser Stadt eine Stärkung ihrer Einsatzbereitschaft erfahren werden.

Dr. Helmuth Zimmerer
1. Bundesvorsitzender

Klaus-Peter Gäbele

Aus der Geschichte Herzogenaurachs

Wenn sich Spitzensportler treffen und im Sinne von schneller, weiter und höher ihre Leistungen messen, wenn sich Wellen und Kurbeln drehen, wenn sich numerisch gesteuerte Drehmaschinen in Rohmetallkerne fressen, wenn schließlich die feine Welt über rote Teppiche schwebt, dann ist die fränkische Kleinstadt Herzogenaurach mit ihren weltweit bekannten Erzeugnissen dabei. Längst sind die Firmennamen "adidas", "PUMA", "INA", "Schaeffler" und "Weiler" Qualitätsbezeichnungen für Produkte aus der Stadt zwischen Nürnberger Sandstreubüchse und naturgeschütztem Steigerwald, zwischen der Universitätsstadt Erlangen und dem mainfränkischen Weinland geworden.

Mit dem Slogan "Historischer Stadtkern – weltbekannte Industrie" wirbt die Stadt

heute. Nicht immer konnte Herzogenaurach auf eine solch blühende Industrie und ein Überangebot an Arbeitsplätzen blicken. Im Juni 1927 waren 71 % der Bevölkerung arbeitslos. Für die wirtschaftlich und politisch geplagte Republik stellte diese Zahl einen Negativrekord im gesamten Reichsgebiet dar.

Verfolgt man Herzogenaurachs tausendjährige Geschichte, so stößt man in den Jahren 1002 und 1021 auf Urkunden, in denen für den alten fränkischen Rangau (zwischen Bad Windsheim und Regnitzbecken gelegen) jeweils der Ortsname URAHA auftaucht. Heinrich II. schenkte damals dem Stift Haug in Würzburg neben dem Kirchengut von Forchheim auch den Königshof URAHA mit dem dazugehörigen Forst (*forestum pertinens ad Uraha*).

Der Name ist eine Zusammenziehung aus den althochdeutschen Wörtern *ur* = Auer- ochse und *aha* = fließendes Gewässer. 1021 ist von diesem URAHA ausführlicher die Rede: Der inzwischen zum Kaiser gekrönte Heinrich II. nahm das *praedium* zurück und gab es der neu gegründeten Bamberger Bischofskirche.

Aus der Person des Schenkers und der urkundlichen Bezeichnung *curtis* wurde später der Schluß gezogen, daß es sich bei URAHA um einen jener Königshöfe handeln muß, die als Stützpunkte des Königtums das gesamte karolingische Reichsgebiet überzogen. Der zeitliche Ursprung wird im 8. Jahrhundert vermutet, als eine planmäßige Besiedlung des westlichen bairischen Nordgaus mit fränkischen Siedlern einsetzte.

Geht man dem Grund für das Entstehen eines Königshofs gerade an dieser Stelle nach, so war wohl die verkehrsgünstige Lage an zwei sich kreuzenden Straßen entscheidend: die alte Eisenstraße führte von Würzburg über Nürnberg ins "Ruhrgebiet des Mittelalters", in die Oberpfalz, die andere in Richtung der späteren Markgrafenresidenz nach Ansbach.

Bis zum 14. Jahrhundert fehlen über URAHA weitere Urkunden. Im Rechtsbuch des Bamberger Bischofs Friedrich von Hohenlohe aus dem Jahre 1348 erscheint Herzogenaaurach unter seinem heutigen Namen erstmals als Stadt (*oppidum*). Die Verleihung des Stadtrechts ist nicht verbrieft; sie dürfte um 1300 erfolgt sein. Gleichzeitig entstand auch zur Unterscheidung von anderen Aurachorten die Bezeichnung Herzogenaaurach, wohl als stolzer Hinweis auf die im bischöflichen Auftrag in der Stadt regierenden Amtleute. Sie entstammten anfangs fränkischen Adelsgeschlechtern, gegen Ende des Mittelalters nicht selten Nürnberger Patrizierfamilien.

Die Amtsmänner residierten in dem von Mauer und Graben umgebenen Gebäude, das zwischen 1718 und 1721 im Auftrag des vom "bauwurm besessenen" Lothar Franz von Schönborn zur mächtigen barocken Schloßanlage umgebaut worden ist. Sie waren in einer Person oberster Richter und oberste Finanzbehörde (Kastner) und stan-



Blick vom Schloß zum Alten Rathaus

den den beiden Bürgermeistern nebst den zwölf Ratsherren vor. Gleichzeitig überwachten sie den Bau der vom Bischof von Bamberg genehmigte Stadtbefestigung im 13. und 14. Jahrhundert.

Der Fehnturm im Osten und der Türmers-turm im Westen, beide in der staufischen Buckelquaderbauweise errichtet, sind noch heute das Wahrzeichen Herzogenaaurachs. Als man vor 150 Jahren modern und verkehrsbewußt sein wollte, waren Überlegungen angestellt worden, neben den vielen kleinen Stadttürmen, den Stadttoren und der Stadtmauer auch die genannten steinernen Wahrzeichen zu schleifen, doch setzten sich glücklicherweise die Denkmalschützer von damals durch.

Für die Bamberger Bischöfe war Herzogenaaurach die südlichste Festungsstadt. Die Aurach bildete die Grenze zur benachbarten Reichsstadt Nürnberg und zur Markgrafschaft. Von Süden her drohte daher Gefahr in den beiden Markgrafenkriegen. Beide Male blieb die Stadt jedoch von großen Zerstörungen verschont: Nur *kuen und sweine* holten sich die bewaffneten Knechte der Markgrafen.

Bischof Anton von Rothenhan erlaubte nach 1450, das erweiterte Stadtgebiet durch

einen zweiten Mauerring zusammenzuschließen. Die neue Stadtmauer, mit zehn Türmen und vier Toren versehen, blieb stehen bis in unser Jahrhundert.

Die Nähe zu Nürnberg, zum "Schatzkästlein des Heiligen Römischen Reiches", war bedeutend für Herzogenaurachs wirtschaftliche Entwicklung. Ein Großteil der hiesigen Ackerbürger verlegte sich im hohen Mittelalter auf die Tuchmacherei. Die eine Tagesreise entfernte Reichsstadt war Hauptabnehmer der an der Aurach gefertigten Tuche. Zweimal in der Woche hatten die Herzogenauracher Tuchmacher das Recht, ihre Woll- und Lodenstoffe, aber auch die Leinentücher auf dem Hauptmarkt der Noris zu verkaufen. Das Rohmaterial bildete der Flachs, der in Franken vielerorts angebaut wurde, sowie Schafwolle, die aus dem ganzen Hochstift und dem benachbarten "Ausland" (den ansbachischen, bayreuthischen, ritterschaftlichen Ländern) bezogen wurden. In Herzogenaurach erinnern heute noch das Tuchmachergäßchen, der Rahmberg (von den Tuchmacherrahmen) und die Namen altingesessener Familien an die große Tradition der Tuchmacher und Weber. Die "Plover" und vor allem die "Welker" sind typische Namensvertreter aus dieser Epoche.

Herzogenaurachs Geschichte vom späten Mittelalter bis zum Ende der Barockzeit weist kaum eine andere Entwicklung auf als die vieler fränkischer Städte. Mehrere Pestepidemien reduzierten die Bevölkerung erheblich, die Reformation hinterließ ihre Spuren und im 30jährigen Krieg bildete das Jahr 1632 einen traurigen Höhepunkt, als schwedische und kaiserliche Truppen vom benachbarten Zirndorfer Lager herüberkamen und mitnahmen, was nicht niet- und nagelfest war. Doch immer wieder wurden die Rückschläge überwunden, und die Bamberger Fürstbischöfe gaben der Wirtschaft neue Impulse. Neidhard von Thüngen (1591–1598) trieb energisch die Gegenreformation voran, und Lothar Franz von Schönborn und seine Nachfolger förderten in erster Linie den Hopfen- und Tabakanbau auf den Feldern um das Städtchen.

1784 schrieb der Stadtschreiber Ludwig Sponsel ein genaues Personenverzeichnis

der Herzogenauracher Bürgerschaft: 204 Häuser zählte das Städtchen damals; in ihnen lebten 1153 Seelen.

Im Siebenjährigen Krieg eroberten preussische Truppen die Stadt. Dann brachten seit 1797 die napoleonischen Kriege den fast völligen Niedergang. Kontributionen und Einquartierungen häuften sich, französische, österreichische, preußische und bayerische Truppen lagen in der Stadt.

Am 7. April 1810 kam Herzogenaurach an das Königreich Bayern. Die Stadt zählte inzwischen ca. 1400 Einwohner, bekam ein Landgericht mit 33 Gemeinden und lebte noch immer von der Landwirtschaft und den rund 100 Tuchmachermeistern, die auf 250 Webstühlen soviel produzierten wie noch nie zuvor in der Geschichte der Stadt.

Die zunehmende Mechanisierung und Industrialisierung führte in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einer schweren Krise und zum Niedergang des Tuchmachergewerbes. Billige Einfuhren aus Elsaß-Lothringen und aus Sachsen sowie die Einstellung der Spiegelproduktion in Fürth (die Spiegel waren bis 1880 in Herzogenauracher Flanelltuchen verpackt worden) zwangen unsere Handwerker im textilen Bereich zu neuen Aufgaben. Zufall und Erdingergeist halfen schließlich mit, daß die Filz- und Flanellstoffe mit einer Leder- oder Gummisohle versehen zu Hausschuhen (Schlappen) verarbeitet wurden. Seither sind die Herzogenauracher als "Schlappenschuster" im Fränkischen bekannt. Noch nach dem 2. Weltkrieg zogen viele Schlappenhersteller durch ganz Süddeutschland und boten die Herzogenauracher "Kamelhaarhausschuhe" an.

Um die Jahrhundertwende nahm die Zahl der Schuhmachermeister und Schuhfabriken im gleichen Maße zu, wie die Anzahl der Tuchmachermeister abnahm. Vor genau hundert Jahren wurde die erste Schuhfabrik gegründet. Sechs Fabriken gaben im Jahre 1900 Arbeit für 314 Herzogenauracher. Zehn Jahre später arbeitete sogar jeder fünfte Einwohner in der Schuhindustrie. Hatte sich die Monostruktur bereits sehr negativ auf die Tuchherstellung ausgewirkt, so bekamen die Schuhfabriken den gleichen Prozeß in den Krisenjahren

der Weimarer Zeit zu spüren. Die Inflation 1923, die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise, dazu verstärkte Einfuhren und die Produktionsverlagerung der "Vereinigten Fränkischen Schuhfabrik" (nach Nürnberg) führten zur genannten hohen Arbeitslosigkeit zwischen 1927 und 1933.

Der einzige Betrieb, der die Krisen vor dem Krieg, die Kriegsjahre selbst und die wirren Jahre danach fast unbeschadet überstanden hat, waren die "Gebrüder Dassler". Adolf Dassler und sein Bruder Rudolf hatten seit 1920 vor allem Sportschuhe für Leichtathleten und Fußballer hergestellt. Bei den Olympischen Spielen (1936) in Berlin gewann mit Jesse Owens der erste Athlet vier Goldmedaillen in Rennschuhen aus der Stadt an der Aurach. 1948 trennten sich die Dassler-Brüder. Adolf Dassler (Adolf = adi, Dassler = das ist adidas) produzierte fortan mit dem Markenkennzeichen der drei Streifen, sein Bruder Rudolf (erster Firmennamen RUDA, dann PUMA) hat eine südamerikanische Raubkatze zum Symbol gewählt.

Seither findet wohl kaum eine sportliche Veranstaltung statt, bei dem die beiden Herzogenaauracher Weltfirmen nicht vertreten sind. Längst haben sie auch im textilen Bereich Anschluß an modische Trends gewonnen. Heute arbeiten weltweit wohl 20.000 Menschen für die beiden Dassler-Unternehmen, davon über 1000 in Herzo-

genaurach. In alle Länder der Welt werden die Sportartikel geliefert und seit einigen Jahren auch in vielen Staaten in Lizenz hergestellt, selbst Asien und der Ostblock bilden hier keine Ausnahme.

Nach dem Krieg strömten viele Flüchtlinge und Evakuierte nach Herzogenaaurach. Innerhalb von dreißig Jahren verdoppelte sich die Bevölkerung. Vor allem der 1946 gegründeten Firma Schaeffler ist es zu verdanken, daß die meisten Neubürger rasch Arbeit und eine neue Heimat fanden. Allein in Herzogenaaurach sind heute in der Schaeffler-Gruppe über 3500 Menschen in der metallverarbeitenden Industrie (sog. "Nadellager", das sind Wälzlager, die den Kugellagern ähneln) beschäftigt.

Seit der Gebietsreform gehört Herzogenaaurach zu Mittelfranken. Mit den letzten Eingemeindungen (12 Ortsteile) wohnen 18.500 Menschen in unserer Stadt, davon 15.000 im Stadtgebiet selbst.

Ob zum Einkaufen oder zum Karpfengenuß, Herzogenaaurach ist immer einen Abstecher wert. Es lohnt sich auf alle Fälle, den historischen Stadtkern und die malerischen Fachwerkbauten zu besichtigen. Die Stadtverwaltung und der Heimatverein helfen gerne, die Schlappenschusterstadt an der Aurach näher kennenzulernen.

Klaus-Peter Gäbelein, Heimatverein Herzogenaaurach e.V.

Paul Berthel / Lothar Dorn

Zur Erinnerung an Ludwig Richter

Ludwig Richter, 1803 in Dresden geboren, verstarb ebenda vor 100 Jahren, am 19. Juni 1884. Aus diesem Grunde bringen wir einen Beitrag über seine Reise durch Franken im Jahre 1837.

Seine Reise-Route war folgende: vom 17. bis 19. August durchwanderte er die Fränkische Schweiz, von deren Burgen und Ruinen er begeistert berichtet und wo er viel zeichnete und malte. Zwischen 19. und 23. August weilte er in Nürnberg und Fürth, am 24. berichtet er über die Strecke Fürth – Cadolzburg – Langenzenn – Emskirchen – Neustadt/Aisch, am 25. fährt er

mit der Postkutsche über Kitzingen nach Biebelried, hat am 26. schöne Maler-Erlebnisse in Würzburg und fährt am Abend auf einem schwerbeladenen Wagen bis Wertheim. Am 27. August beschreibt er die Trachten der Bevölkerung. Er erkrankt dort und übernachtet, müde und vom Fieber geschüttelt, in Üttingen. Nicht günstig ist ihm der Wettergott zwischen dem 28. August und 5. September gesinnt. Es ist regnerisch, trüb und kühl, als er, von Würzburg, den Steigerwald durchstreifend, über Ebrach nach Bamberg reist. Auch Rhön und Grabfeld, wo er am 4. und 5. Septem-